Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 17. April 1931 | Erscheint jeden Freitag | 13. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere Vierteljahr-Abonnentinnen!

Wir bitten Sie höflich den fälligen Abonnementsbetrag von Fr. 3.20 für das II. Quartal 1931 (1. April bis 30. Juni) auf unser Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur einzuzahlen. Die bis Ende April nicht einbezahlten Beträge werden durch Nachnahme erhoben.

Die Administration des „Schweizer Frauenblatt".

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Schweiz, die Europa-Union und der deutsch-österreichische Zollvertrag. Nachdem sich der Bundesrat in der Sitzung vom 14. April mit der deutsch-österreichischen Zollunion und der Frage ihrer wirtschaftlichen Folgen für unser Land befaßt hat, bieten einige Ausführungen von Bundesrat Schultheß in seiner Rede am offiziellen Tag der Mustermesse in Basel (15. April) besonderes Interesse. Man wird sie als die Auffassung des Bundesrates bewerten dürfen, die für die Stellungnahme der schweizerischen Delegation an der kommenden Tagung der Studienkommission für die Europa-Union in Genf wegleitend sein wird. Bundesrat Schultheß sagte u. a. wörtlich: „Gewiß wird von Staates wegen und auf internationalem Boden manches getan werden können, was in Krisenzeiten nützlich ist. Aber im allgemeinen dürfen Möglichkeit und Bedeutung speziell auch einer internationalen Aktion nicht überschätzt werden. Während mehr als einem Jahrzehnt hat man die Lage — von der Finanzkonferenz in Brüssel über die Wirtschaftskonferenzen von Genua und von Genf durch eine ganze Reihe anderer Konferenzen und Kongresse hindurch — ohne einen erheblichen greifbaren Erfolg beraten, um schließlich heute bei einer Studienkommission für die europäischen Angelegenheiten zu landen, nachdem eine universelle Lösung ausgeschlossen erschien.

Manche erblicken das Heil in einer Zollunion der europäischen Staaten. Ich betrachte eine solche vorläufig und für lange Zeit als einen Traum. Länder und Völker, die so verschiedene Produktions- und Lebensbedingungen, aber namentlich auch Lebensansprüche aufweisen, deren Ansichten und Auffassungen in der Weise auseinandergehen, wie es in unserem alten Europa der Fall ist, können kaum in einer Zollunion vereinigt werden, die notwendigerweise zu einer sehr weitgehenden wirtschaftlichen Angleichung führen würde. Nicht nur unsere Produzenten, Bauern und Industrielle, sondern namentlich auch die Arbeiter mögen sich die Folgen überlegen!

Selbst regionale Gebilde dieser Art (deutsch-österreichische Zoll-Union) werden auf die größten Schwierigkeiten stoßen. Vereinigen sich Länder mit gleicher Wirtschaft, so haben sie sich nicht viel zu bieten. Schließen sich Staaten verschiedener Wirtschaft zusammen, so entstehen vollends erst Interessenkonflikte von unübersehbarer Tragweite . . . . Mitte Mai tritt in Genf die Studienkommission für die europäischen Angeleegenheiten zusammen. Wenn nicht Ueberraschungen auftauchen, so werden dort keine grundlegenden Ideen Gegenstand der Beratungen sein, wohl aber Fragen diskutiert werden, deren Lösung sicherlich wünschenswert ist. Die Schweiz wird in der Zukunft, wie in der Vergangenheit diese Bestrebungen unterstützen."

Von den Zonen. Gemäß den Weisungen des Internationalen Gerichtshofes im Haag haben Frankreich und die Schweiz nochmals den Versuch eines gütlichen Vergleichs über die Zonenfrage zu machen. Nach drei Sitzungen in Paris sind die mit den Verhandlungen betrauten Delegationen der beiden Staaten am 15. April auseinandergegangen, um sich in einigen Wochen wieder zu vereinen. Inzwischen sollen die Regierungen beider Länder zu den ausgetauschten neuen Vorschlägen Stellung beziehen. Wenn bis zum 31. Juli 1931 keine Einigung zustande kommt, wird der Haager Gerichtshof endgültig entscheiden. Es scheint aber, daß die Aussichten für eine gütliche Verständigung besser geworden sind, da sich der Wille zum Entgegenkommen auf beiden Seiten fühlbar macht.

Ausland.

Fern im Süd, im schönen Spanien, das manchen Schweizern und Schweizerinnen durch die Ausstellung von Barcelona nähergerückt ist, vollzog sich in dieser Woche in überstürzender Hast ein Wechsel der Staatsform. Die Monarchie mit den zirka 400 Jahre alten Dynastien der Habsburger und Bourbonen ist zu einer — nein, zu zwei Republiken geworden. Den Ausgangspunkt des großen Ereignisses bildeten die im ganzen Lande gleichzeitig vollzogenen obligatorischen Gemeinderatswahlen. Hatten auch schon früher Kundgebungen auf ein kräftiges Wachsen des republikanischen Gedankens schließen lassen, so bedeutete doch das Ergebnis dieser Wahlen eine allgemeine Ueberraschung. Unzweideutig brachten sie das Bekenntnis einer großen Volksmehrheit zur Republik zum Ausdruck. König, Regierung und auch die Armee mußten die logische Folgerung ziehen, daß die Monarchie unter solchen Umständen keine Berechtigung mehr besitze.

König Alfonso XIII. hat die Wandlung vorausgesehen, wie einzelne seiner Aussprüche bezeugen, doch kaum so rasch erwartet. Er schien sich auch bewußt zu sein, daß ihm die Eignung zum populären Herrscher in mancher Beziehung fehlt; die finstern Schatten der Degeneration lagern allzu offensichtlich über seiner Nachkommenschaft, als daß sich das Volk für sie erwärmen könnte. Würdig hat er das tragische Geschick der Entthronung auf sich genommen. Am Abend des 14. April unterzeichnete er entsprechend dem Ultimatum der republikanischen Führer ein Dekret, in dem er erklärte, Spanien sofort verlassen zu wollen, um die Bildung einer provisorischen republikanischen Regierung zu ermöglichen. Es stellt dieses Schriftstück keine formelle Abdankungsurkunde dar, sondern läßt eine Zurückrufung seiner Person oder der Dynastie zu. Der Augenblick der Unterzeichnung wird folgendermaßen geschildert: Mit der Feder in der Hand erhob sich der König vom Tische und sagte: „Ich glaube, daß ich meinem Lande gewissenhaft gedient habe. In dieser Minute, da ich auf mein Amt verzichte, fühle ich mich mehr denn je zuvor als Spanier." Kurze Stunden nachher verließ er Madrid, um sich in der Morgenfrühe des 15. April in Cartagena unter militärischer Ehrenbezeugung — so hatte er es gewünscht — mit dem Reiseziel England einzuschiffen. Sein letztes Wort auf Heimatboden war: „Es lebe Spanien!" Die provisorische republikanische Regierung gestand ihm sicheres Gelekte auch für seine Familie zu.

Gleichzeitig mit der Proklamation der Republik Spanien vollzog sich in Barcelona die Proklamation der Republik Katalanien durch den feurigen Verfechter katalanischer Selbständigkeit, den Obersten Macia. Es geschah das im Einvernehmen mit dem Führer der spanischen Republikaner, mit Alcala Zamora, dem jetzigen Präsidenten der prov. spanischen Regierung. Was diesem Vorgehen zugrunde liegt, ist die Idee eines liberischen Staatenbundes. So sind aus der alten Monarchie Spanien zwei Republiken geworden, ohne turbulante Revolution, auf dem demokratischen Wege einer Volksabstimmung. Der König hat sich dem Volkswillen widerstandslos gebeugt, nun ist es am Volke, sich der Republik würdig zu erweisen. J. M.

Ein Jahrzehnt parlamentarischer Mitarbeit der deutschen Frauen.

Vergangenen Samstagabend hatten wir Ostschweizerinnen die Freude, Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer aus Berlin im dichtbesetzten „Löwen"-Saal in Herisau sprechen zu hören. In ihrer vornehm sachlichen und zugleich warmen, fraulichen Art schilderte sie aus eigener reicher Erfahrung heraus die Wirkungen parlamentarischer Frauenarbeit in Deutschland während des ersten Jahrzehnts seit Bestehen des Frauenstimmrechts, nachdem sie eingangs angedeutet hatte, daß bei aller Verschiedenheit der Verhältnisse, wie sie zwischen Berlin und Herisau bestehen mögen, die Frauen doch hier wie dort von den gleichen großen und kleineren Zeitfragen erfüllt sind. Man könne nun allerdings nach einer verhältnismäßig so kurzen Zeit von 10 Jahren die Entwicklung nicht völlig übersehen, noch auch habe die Frauenarbeit in den deutschen Parlamenten des Reiches, der Länder und der Gemeinden schon feste, endgültige Formen angenommen, aber gewisse Grundlinien lassen sich doch bereits erkennen.

Frau Dr. Bäumer ging davon aus, daß den deutschen Frauen das Stimmrecht nicht als Folge der sogenannten „Stimmrechtelei", d. h. nicht durch einen Sieg im Machtkampfe zwischen Mann und Frau zugefallen ist, sondern dank der damals bei Männern und Frauen reifenden Einsicht, daß die furchtbare Notlage des deutschen Volkes nach der Mitarbeit der Frauen an der Gestaltung des Volksschicksals rufe. Das Frauenstimmrecht hätte Sinn und Berechtigung verloren, wenn nun die Frauen, welche in die Parlamente und in die Ministerien gewählt würden, ihre Aufgabe einfach darin gesehen hätten, ganz dasselbe zu tun, was die Männer taten. Vielmehr wollten diese Frauen dem Volk mit ihren besonderen Gaben dienen, mit der Erfahrung und den Einsichten, die sie in ihren fraulichen Lebenskreisen gewonnen hatten und weiterhin gewannen.

Natürlicherweise, führte die Rednerin weiter aus, haben sich daher die deutschen Parlamentarierinnen vor allem für Fragen der Erziehung, der Jugendwohlfahrt, des Jugendstrafrechts, des Arbeiterinnenschutzes, der öffentlichen Sittlichkeit, um nur einige Beispiele zu nennen, interessiert. Die entsprechenden Reichsratsausschüsse bestünden mehrheitlich aus Frauen. Doch wäre es nach Frau Dr. Bäumers Ueberzeugung verfehlt, wenn diese natürliche Arbeitsteilung zu einer eigentlichen Trennung der parlamentarischen Arbeit in Männer- und in Frauengebiete führen würde. Auch in den übrigen Reichstagsausschüssen, welche sich mit der eigentlichen Politik, mit Finanz- und Wirtschaftsfragen befassen, sind Frauen tätig. Sie müßten eben die ganze Technik des Parlamentarismus kennen und beherrschen lernen, müßten z. B. im Finanzausschuß vertreten sein, damit ihre sozialpolitischen Pläne nicht etwa mangels der nötigen Finanzierung scheitern. Umgekehrt sei auch bei den vorwiegend die Frauen interessierenden Fragen die männliche Mitarbeit höchst wertvoll.

Die Frau ist Trägerin und Pflegerin des Lebens. Ihr Ziel auch in der parlamentarischen Arbeit geht, wie oben gezeigt, vor allem auf Schutz und Pflege des Lebens. Zwei bedeutende deutsche Gesetze dieser Art sind unter dem Druck der Frauen in Angriff genommen und nach der weiblichen Auffassung gestaltet worden — das Jugendwohlfahrtsgesetz und das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. In einem einzigen Falle, nämlich beim Schankstättengesetz, sind die Frauen mit ihrer Auffassung des Gemeinwohls gegenüber wirtschaftlichen Interessen der Männer nicht durchgedrungen und haben leider das von ihnen erstrebte Gemeindebestimmungsrecht nicht erreichen können.

Früher unterschied man im Reichstag „große", d. h. wichtige, und „kleine Gesetze". Zu den ersteren zählten die Volksvertreter z. B. den Handelsvertrag mit Litauen, während sie das Gesetz betr. die Rechtsstellung des unehelichen Kindes als „kleines Gesetz" behandeln wollten. Doch die Frauen legten erfolgreich Protest ein und erwirkten die umgekehrte Reihenfolge. Sie suchen also, folgerte die Rednerin, in der parlamentarischen Arbeit auch einer neuen, „weiblichen" Wertskala neben der bisher allein herrschenden männlichen Geltung zu verschaffen.

Was nun die Verteilung der Frauenstimmen auf die verschiedenen politischen Parteien anbelangt, so betonte die Vortragende (selbst eine Vertreterin der demokratischen Partei), daß diese Verteilung keineswegs gewissen pessimistischen Erwartungen und heute noch verbreiteten Gerüchten entspreche: am stärksten sind die Frauenstimmen bei den gemäßigten Mittelparteien, vorab bei den religiös Gebundenen, wie beim katholischen Zentrum und dem (protestantischen) christlichsozialen Volksdienst, während sie nach links und nach rechts zu allmählich abnehmen. Am meisten haben die extremen Links- und Rechtsparteien, die Kommunisten und die Nationalsozialisten, durch das Frauenstimmrecht verloren.

Die Rednerin berührte in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob die Gründung einer besonderen Frauenpartei wünschenswert wäre. Sie verneint dieselbe mit der Begründung, daß die wertvolle Zusammenarbeit von Mann und Frau in den einzelnen Parteien und Parlamentsfraktionen, der Gedankenaustausch dadurch verloren ginge. Der richtige Weg führt durch die gegebenen Parteien, wobei sich allerdings die Frauen vor ängstlicher oder fanatischer Unterwerfung unter Parteidogmen und Parteiparolen hüten und sich eine gewisse Unabhängigkeit wahren müssen. Auch muß die Fühlung mit den Frauen der andern Parteien gepflegt werden. Dabei sei die Frauenbewegung, die im Bund deutscher Frauenvereine zusammengefaßten, politisch neutralen Frauenvereine eine große Hilfe.

Nach Frau Dr. Bäumer genügt es nun aber nicht, daß Frauen mit der nötigen Schulung, die zugleich lebensnah geblieben sind, in die Parlamente und an führende Posten in den Ministerien kommen, sondern mit solchen Frauen, die stark genug sind, dem Bürokratismus zu widerstehen, müßte allmählich die ganze Verwaltung bis hinunter zu den Gemeinden durchsetzt werden. Sehr wichtig sei auch die langsame Erziehung der breiten Wählerinnenmassen, „der Frau, die in der Küche ihr Geschirr wäscht", zum Verständnis für die Beziehungen ihres eigenen kleinen Lebenskreises zu der Arbeit, die in der Verwaltung und in den Parlamenten des Reiches, der Länder und der Gemeinden geschieht. Diese Erziehung ist bei den politisch neutralen, in Deutschland gut ausgebauten Land- und Hausfrauenvereinen besser aufgehoben als bei den politischen Parteien mit ihrer Einseitigkeit.

Nach Frau Dr. Bäumers Erfahrung haben die deutschen Frauen ihre neue Macht bisher kaum zur Erreichung irgendwelcher geschlechtsegoistischer Ziele benützt, sondern zur Aufbauarbeit gemeinsam mit dem Mann.

Gertrud Prellwitz.

Da es mir selbst zu großem innern Gewinn wurde, die deutsche Dichterin und Denkerin Gertrud Prellwitz, die in Oberhof im Thüringer Wald am 5. April 1929 ihren 60. Geburtstag begangen hat, in ihren Schriften kennen zu lernen, ist es mir eine Freude, auch den Leserinnen des Frauenblatts einmal die Bekanntschaft mit dieser großdenkenden und warmfühlenden Frau vermitteln zu können.

Ihr geistvolles Gesicht fiel mir zuerst vor einigen Jahren auf dem Umschlag eines Romans auf, der den Titel „Das eigene Ich"* führt. Ich fand in dem Buche nicht nur eine überaus spannende, moderne Geschichte, die mich nicht mehr losließ, bis ich sie fertig gelesen hatte, sondern mehr noch, ein Zeugnis des Lebensglaubens voll stärkender Kraft. Lebensglaube nenne ich das ehrfürchtige Staunen vor dem Geheimnis alles Lebendigen und die aus diesem Staunen quellende Liebe, die den Menschen kindlich und tapfer macht. Verkünderin solchen Lebensglaubens ist Gertrud Prellwitz.

Wer sie kennen lernen will, greift vielleicht zunächst zu ihrem Büchlein „Lebensanfänge". Hier erzählt uns die Dichterin von ihrer ostpreußischen Heimat Tilsit, von ihrer weitern Jugend, die ihr die Karst-Stadt Königsberg zur geistigen Heimat werden ließ; sie berichtet uns, wie sie in Berlin Literaturgeschichte und Theologie studierte, läßt uns die heilige Stunde miterleben, die ihr den Beruf zur Dichtung brachte, und läßt uns mitträumen ihren „Kultur-Traum", die heiße Sehnsucht nach einer Zeit, die aus unserer äußerlichen Zivilisation zu innerlicher Kultur erlöst sein wird, in der man zur Erholung von der Tagesmühsal kein Unterhaltungs- und Geschäftstheater mehr haben wird, sondern da Weihespiele einer frohen Festkultur die Menschen stärken werden zur Arbeit, die dann Schaffen und kein Frondienst mehr sein wird. Als Prophetin dieser kommenden Zeit hat Gertrud Prellwitz ihre Schauspiele „Bedepus" und „Michel Kohlhas", ihr Drama „Die Tat" und das Mysterienspiel „Weltsonnenwende" geschrieben.

Aber sie steht auch fest und wegweisend in der Verworrenheit unseres Zeitalters. Da sind vor allem drei ihrer Werke besonders zu empfehlen. Zuerst die drei Büchlein „Drude", die man als den bleibenden Ertrag der deutschen Jugendbewegung ansehen darf. Am Leben eines nicht erdichteten Mädchens, der Tochter des Malers Fidus, werden Wege innerer Entwicklung gezeigt, die weit über das Biographische hinaus, zu hoher Erzieherweisheit leiten, aus der auch für uns Reinheit, Lebensfrömmigkeit und Opfermut erwächst. Wundervoll ist in diesen Büchern auch die Auseinandersetzung der Denkerin mit andern Zeitströmungen wie der Anthroposophie, der „christlichen Wissenschaft", der „Mazdanan"-Bewegung. Nirgends ein Verurteilen, sondern stets liebevolles Verständnis, bei starkem Betonen des innern Andersseins. So z. B. Rudolf Steiner und seinen Jüngern gegenüber: „Wir sind fast Antipoden. Seine erste Frage ist: wie erlange ich Erkenntnis höherer Welten? die meine: Wie erlange ich Erlösung? Welch andere Einstellung! Erkenntnis höherer Welten; — wenn ich jemals danach frage, rät mir meine innere Führung: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Die Gerechtigkeit aber des Reiches Gottes ist die Liebe." (Drude III S. 90.)

Nicht wie in den „Drude"-Büchern in dichterischer Gestalt, sondern in sieben Vorträgen entwickelt Gertrud Prellwitz das, was sie uns zu geben hat, in ihrem Buche „Unsere neue Weltanschauung"; es ist eine Neufassung ihrer frühern Schrift „Weltfrömmigkeit und Christentum".

In den „Lebensanfängen" erzählt uns die Verfasserin, wie sie deswegen sich mit Adolf Harnack auseinanderzusetzen hatte. Da ihre Aufsätze, die zuerst in der „Christlichen Welt" erschienen, das Christentum fortrückten im dem Gott über, außer der Natur zu dem All-in-sich-tragenden, allseienden Gott, zeigte ihr der berühmte Theologe einen Artikel, den er gegen ihre gefährliche Anschauung, die zu bekämpfen er für seine Pflicht halte, verfaßt hatte. Eine solche Verbindung des Pantheismus mit dem Christentum entziehe diesem das Wesentliche, die sittliche Forderung. Die Geschichte der Philosophie beweise, daß es noch nie gelungen sei, den Gedanken vom All-Gott, von dem der Welt immanenten Gott mit dem ganzen Ernst der sittlichen Forderung zu verbinden. „Ich antwortete: Verbinden? Man muß sie nicht verbinden! Ich erlebe sie als Einheit. Sie sind Einheit; man muß sie als Einheit in sich erfahren: der Gott, der aus dem gestirten Himmel Offenbarung blickt, und der Gott, der im moralischen Gesetz in der Brust sich offenbart. Und ich erzählte ihm von meinen Erlebnissen. Und ich sagte ihm, wie die sittliche Forderung sich innerhalb meiner Weltanschauung philosophisch ausdrücken lasse: Wir sind ein Teil und können den Willen des lebendigen Ganzen in uns erlauschen und ihm folgen. Das ist die sittliche Pflicht. Er zerriß seine Arbeit, warf sie in den Papierkorb und sagte ein gutes Wort." (Lebensanfänge S. 44.)

Wenn Gertrud Prellitz diese Lehre des Panentheismus, der in Gott ruhenden Welt der schöpferischen Liebe, entwickelt, will sie damit keine Schule, keine Jüngerschaft, keine Sekte oder neue Religionsgemeinschaft stiften. Nichts liegt ihr ferner, wie sie es im dritten Drude-Buch auch einmal sein formuliert hat: „Sie werden so viel umkämpft, sagte der junge Theologe grollend. Ich hörte schon, daß Sie mein Gegner sind. Ihr Freund schrieb es mir. Wollen Sie kämpfen? Tun Sie es? — Nun gut, wenn man wie Sie andern Menschen Führer sein will, — Das will ich doch nicht! rief Frau Gertrud überrascht. Ich will doch nicht führen!" — So, was tun Sie denn sonst in Ihren Büchern, in Ihren Vorträgen? — Ich diene! Ich will den Menschen helfen zu lernen, der Führung in ihrer Brust zu folgen. Ich folge! Ich folge einer Weisung in meinem Innern. Und ich wünschte nichts so sehr, als daß meine Brüder und Schwestern das auch lernen möchten: der Weisung in ihrem Innern zu folgen. — Nun also! Das ist doch führen! Das meine ich ja! — Sie sollen doch nicht mir folgen. Sie sollen doch der Weisung in Ihrem Innern folgen!" (Drude III. S. 67.)

Der Weisung im eigenen Innern folgen! Das ist auch im neuesten Werk der Dichterin, dem Roman „Treue" der Reingedanke. Zwar sagt die Heldin, die Schauspielerin Elisabeth, dem mit ihr verlobten Kollegen: „Von Treue halte ich nicht viel. Recht lieben soll man." Aber damit wird der Begriff Treue nur von der fatalen Beschränkung auf

* Alle in diesem Aufsatz erwähnten Bücher sind zu beziehen: vom Maien-Verlag, Oberhof im Thüringer Wald.

Die Einstellung der Frau als Trägerin und Hüterin des Lebens führe auf internationalem Boden ganz von selbst zum Ziele friedlicher Verständigung der Völker untereinander, im Gegensatz zum faszistischen Machtgedanken, dessen Ende der Krieg ist. Für diese friedliche Verständigung treten mehr oder weniger die Frauen aller deutschen Parteien ein. Doch dürfe ihnen das Ausland die unentwegte Verfolgung dieses Zieles nicht zu schwer machen. Verständnis der anderen Völker für Deutschlands Lage, seine besonderen Nöte, Lebensbedürfnisse und Schwierigkeiten sei nötig, weil Radikalismus und Nationalismus sonst immer wieder aus der Verzweiflung genährt würden.

Frau Dr. Bäumer schloß ihren lebensvollen und reichhaltigen Vortrag mit dem Hinweis auf das Band, das die Frauen aller Länder miteinander verbindet, aber nicht zum Kampf gegen den Mann.

Warmer Beifall und ein herzliches Dankeswort von Fräulein Nef bezeugten die innere Anteilnahme der Versammlung. Dr. H. Sch.

Zur religiösen Begründung der Frauenbewegung innerhalb des Protestantismus.

Von Verena Pfenninger-Stadler.

III.

Von den am Schluß der bereits in der letzten Nummer erschienenen Ausführungen aus ergibt sich nun auch im Protestantismus das Verhältnis von Mann und Frau: es muß aus dem Geiste der Liebe heraus gestaltet werden, der weiß, daß es in Christus menschliche Unterschiede — auch die des Geschlechtes — nicht gibt. Die Katholikin, die uns die katholische Auffassung schildert, schreibt, daß die Gehorsamspflicht der Frau erst im Konfliktsfalle aktuell werde. Wo Mann und Frau verschiedener Meinung sind, da muß nach katholischer Auffassung die Frau sich fügen, um der Einheit willen. Für protestantisches Empfinden ist dies freilich eine ganz unmögliche Lösung, weil wir nicht die Einheit über die Wahrheit setzen können. Es ist ja nicht gesagt, daß immer der Mann recht hat. Protestantisch ist es, dem Konflikt nicht auszuweichen, nicht um einer Scheineinheit willen die Unterschiede zu verwischen. Der Kampf muß durchgekämpft, in gegenseitiger geistiger Auseinandersetzung ausgetragen werden.

Wie aber, wenn die beiden sich nicht einigen können? Wenn jeder, vielleicht in der ehrlichsten und besten Ueberzeugung, auf seinem Standpunkt beharren muß? Auch im Protestantismus ist selbstverständlich die Ehescheidung nur eine letzte Möglichkeit. Und wir meinen nicht etwa, daß sie nicht Sünde sei. Nur meinen wir, daß die Sünde schon vorher beginne, mit früherem Streiten, mit jedem bösen Worte, vielleicht schon mit der falschen Wahl. Von solcher Sünde sind wir alle nicht frei. Es mag aber einen Punkt geben, wo die innere Zerrüttung so unheilbar geworden, daß es Heuchelei wäre, das länger noch aufrecht zu erhalten, was schon längst keine Ehe mehr ist, wo es demütiger und ehrlicher ist, aus der tatsächlichen Lage die Konsequenzen zu ziehen.

Aber nicht jeder Konflikt, welcher zwischen Gatten vorläufig unlösbar ist, wird gleich zur Scheidung führen müssen. Es gibt in solchem Falle für den Protestanten zwar nicht die Lösung, daß die Frau sich einfach deshalb, weil sie Frau ist, unterwirft: aber es gibt das Tragen des Konfliktes um der Liebe willen. Darin eben zeigt sich die Größe der Liebe, daß sie den andern auch einmal tragen kann da, wo sie ihn nicht versteht, weil sie den ganzen Menschen liebt und nicht bloß seine einzelnen Meinungen. Praktisch wird es dann freilich nicht anders herauskommen können, als daß bald der eine, bald der andere Teil nachgibt, das heißt, auf die Konsequenzen seiner Meinung verzichtet. Aber das braucht und soll nicht immer nur die Frau sein. Beide Ehegatten sollen lernen, um ihrer Liebe willen für den andern gelegentlich auch das Opfer der eigenen Wünsche zu bringen, wie es ja in einer guten Ehe von jeher schon nicht nur bei den Protestanten, sondern, so deutet es die Verfasserin selber an, auch bei den Katholiken der Fall gewesen ist.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß auch der Mann durch die Entwicklung der Frau zur innern und äußern Selbständigkeit nur gewinnen kann, selbst dann, wenn er, etwa weil seine Frau berufstätig ist, auf manche kleine Bequemlichkeit verzichten muß. Eine wirkliche geistige Gemeinschaft läßt sich doch nur auf einer völligen Gleichberechtigung beider Geschlechter aufbauen.

Ob man es wollte oder nicht, die frühere äußere Ungleichheit zwischen Mann und Frau hat praktisch doch eine Geringerschätzung der Frau bedeutet. Man sah im Mann, der im Leben draußen tätig war, den „Kopf", in der Frau, die im häuslichen Kreise ihren Pflichten oblag, das „Herz". Man hat das Gefühlsmäßige, Intuitive, Naturhafte an der Frau verherrlicht, ohne zu bedenken, daß das notwendigerweise eine sittliche Minderwertigkeit bedeuten mußte. Denn zum Sittlichen gehört bewußte Entscheidung. Einen Menschen, der bloß „naturhaft" lebt, geht das Wesentliche seines Menschseins, das seine Würde ist, das freilich auch sein Schuldigsein erst möglich macht, verloren. Vor Gott gibt es ein solches naturhaftes Leben nicht, weil Gott uns alle zur Verantwortung ruft. Zu einem jeden Menschenleben gehört beides, Gefühl und Verstand, und für beides sind wir Gott verantwortlich. Darum sollen beide, Mann und Frau, das Recht haben, und haben beide auch die Pflicht, ihr Gefühl sowohl wie ihren Verstand auszubilden und zu brauchen, und soweit eine solche Zweiteilung: vorwiegende Ausbildung des Verstandes beim Mann und des Gefühles bei der Frau, wirklich stattgefunden hat und nicht bloß in der Theorie bestand, ist es demnach eher eine unglückliche Entwicklung zu nennen.

Die moderne Frau wird freilich nicht mehr bewundernd und anbetend zum Manne aufschauen, wird nicht mehr alles, was er sagt, bedingungslos hinnehmen, denn sie hat sich ihr selbständiges Urteil gebildet, ist kritisch und darum vielleicht manchmal recht unbequem. Aber sie vermag dafür dem Manne die ebenbürtige Kameradin zu sein, und es ist immer besser, einen Sklaven zu verlieren, wenn man dafür einen Freund gewinnen kann.

Freilich konnte da, wo der christliche Glaube wirklich eine Angelegenheit des Lebens war, die Gleichstellung beider Geschlechter trotz aller äußern Benachteiligung der Frau und aller schlechten Theorie von ihrem bloß gefühlsmäßigen, naturhaften Wesen nie ganz verloren gehen, weil das: „ihr seid alle einer in Christus" nie ganz vergessen werden konnte. Aber gerade als Christen sollten wir uns deshalb freuen, wenn die tatsächliche Gleichheit vor Gott sich immer mehr auf allen Gebieten des Lebens auch als Gleichheit der Menschen untereinander durchsetzt.

IV.

Gleichheit bedeutet nur eine Form, keinen Inhalt. Sie bedeutet, daß wir allen die Gelegenheit geben, ihre Gaben zu entwickeln und zu brauchen. Sie macht einen Menschen weder gut noch schlecht, denn das Entscheidende ist, wie wir das Talent, das uns anvertraut ist, brauchen. Aber sie ist die Voraussetzung dafür, daß wir unser Talent wirklich brauchen. Solange man der Frau die höhere Bildung verschloß, wie hätte sie da den ihr gegebenen Verstand entwickeln können, und wenn man ihr heute noch manche Berufe verbietet, wie kann sie sich in diesen Berufen bewähren?

Daß der Frau die Möglichkeit gegeben werde, die empfangenen Gaben voll und ganz zu brauchen (sie also auch zu diesem Gebrauche auszubilden), darum hat von jeher die Frauenbewegung gekämpft. Es darf der Frau nicht von außen zum vornherein vorgeschrieben werden, wie weit ihre Fähigkeiten reichen, und wo sie ihre Grenze erreicht haben, was sich — bei der verheirateten Frau — mit ihren natürlichen Pflichten noch vereinen lasse und was nicht. Ihrer eigenen Verantwortung muß überlassen werden, zu entscheiden, was sie kann und was nicht. Wir können sie höchstens zur Liebe und zur Verantwortung ermahnen ihrem Gatten und ihren Kindern gegenüber, die für die verheiratete Frau selbstverständlich in ganz besonderem Sinne ihre Nächsten sind. Aber wir haben kein Recht, etwa durch ein allgemeines Verbot die Berufsarbeit der verheiraten Frau zu hindern.

Die Vereinigung von Erwerbstätigkeit und Mutterschaft wird heute nicht ohne Konflikte möglich sein. Wir leben in einer Uebergangszeit. Wie sich die Arbeit der Frau in Zukunft gestalten wird, ist eine Frage nicht nur der Frauenbewegung, sondern des gesamten Wirtschaftslebens. Unser Zukunftsbild der Frauenbewegung hängt darum mit dem Bild, das wir uns von der künftigen Gestaltung der Wirtschaft machen, aufs engste zusammen. Je nachdem werden wir darum kämpfen, daß die Frau wieder mehr ins Haus zurückkehrt, oder daß ihr bei verkürzter Arbeitszeit die Möglichkeit zu beidem, Beruf und Familienleben, gegeben ist.

Die entscheidende Frage für den evangelischen Christen ist die, ob sein Handeln aus dem Geiste Christi heraus, der der Geist der Liebe ist, geschehen ist. Aus diesem Geiste heraus, den er sich von Gott immer wieder neu schenken lassen muß, versucht er alle Fragen der Gegenwart zu lösen, um dieses Geistes willen wagt er es unter Umständen sogar, sich mit dem Buchstaben der Bibel in Widerspruch zu setzen. Lieben heißt zuerst verstehen, heißt in unserm Falle die Nöte und Ungerechtigkeiten zu begreifen suchen, aus denen die Frauenbewegung herausgewachsen ist. Liebe heißt, sich auf die Seite des Unterdrückten stellen, alle seine Kräfte für den Schwachen und Benachteiligten einsetzen. Wir können uns freilich auch irren in unserer Entscheidung darüber, welche Tat im Augenblicke die Liebe von uns fordert. Selbst sündige Menschen, fallen wir bei unserm Handeln immer wieder in Sünde. Gerade darum müssen wir immer wieder zum Evangelium zurückkehren, um das Recht unseres Tuns an ihm zu prüfen, um uns vom Geiste Gottes wiederum richten zu lassen. Das aber darf uns nicht davon abhalten, im Gehorsam des Glaubens das Handeln dennoch zu wagen!

Ricarda Huch über das junge Mädchen von heute.

Das große Preisausschreiben an die 15- bis 20jährigen Mädchen über die Frage „Was wir vom Buch erwarten", das der deutschen Buchhändler Börsenverein zum „Tag des Buches" in 125,000 Aufrufen nach 343 verschiedenen Orten versandte und das eine zahlreiche Beantwortung erfahren hat, ist, wie wir den „Basler Nachrichten" entnehmen, von Ricarda Huch in einem Aufsatz der „Literarischen Welt" zu einer Beurteilung des jungen Mädchens von heute ausgewertet worden. Die am häufigsten genannten Bücher waren „Der Fall Mauritius" von Wassermann, die „Buddenbrooks" von Thomas Mann und „Der Wanderer zwischen zwei Welten" von Walter Flex. Die große Dichterin schließt daraus, daß die Mädchen vor allen Dingen Wahrheit wollen: „Sie wollen das Leben kennen lernen, wie es ist, ungeschminkt; man soll ihnen nichts vormachen. Es ist bemerkenswert, daß fast alle, obwohl sie das Recht auf einen Einblick in die Härten und Untiefen des Lebens zu haben glauben, das Allzuproblematische, das Krasse, das Perverse ablehnen. Ich habe nicht gezählt, aber ich glaube, daß kein Buch so übereinstimmend hochgehalten wurde wie „Der Wanderer zwischen zwei Welten", zuweilen mit der ausdrücklichen Begründung, daß die darin herschende Reinheit der Gesinnung sie erhebe. Was für ein schöner Beweis, daß das Mädchen heute wie von jeher Idealistin ist. Den Jüngling, der für sein Volk und für seine Pflicht willig auch das Opfer des Lebens bringt, verehren sie, ihn wählen sie zum Vorbild."

Daß die Klassiker schlecht abschneiden, erklärt sich daraus, daß die Jugend den Inhalt sucht und nicht die Form; sie liest um der Tatsachen, Gedanken und Probleme willen. Die jungen Mädchen wollen nicht, daß ihnen die Bücher Rat fürs tägliche Leben geben; sie wollen nicht mit aufgehobenem Finger belehrt sein, wenn sie auch aus den Büchern zu lernen wünschen. Immerhin ist ein gewisses Bedürfnis nach belehrenden Schriften namentlich über die soziale Frage und die politischen Fragen vorhanden, denn die jugendliche Weiblichkeit weiß, daß sie im öffentlichen Leben mitzuwirken hat. Bemerkenswert ist auch ihre Uebereinstimmung von ihrer weiblichen Eigenart, das Bewußtsein, reifer zu sein als der junge Mann desselben Alters, und sie beharren nicht ohne Stolz auf ihrer beruflichen Gleichstellung mit dem Manne. Daher bejahen sie die Frage, daß junge Männer und junge Mädchen dieselben Bücher lesen müssen, wenngleich sie anerkennen, daß im Geschmack ein wesentlicher Unterschied besteht, denn der Jüngling hat mehr Sinn für das äußere Geschehen, bevorzugt Abenteuergeschichten und Kriminalromane, während das Mädchen solche Geschichten liebt, die das Seelenleben zur Darstellung bringen.

Nach ihrem allgemeinen Urteil glaubt Ricarda Huch, „daß das junge Mädchen von heute im Grunde von dem der Vergangenheit nicht so verschieden ist, wie viele annehmen und wie sie selbst glauben. Es ist wahr: die Gegenwart ist ernst; das spüren nicht nur die Töchter der Arbeiter und Handwerker, die von jeher mehr oder weniger unter dem Druck der Notwendigkeit des Verdienens standen, sondern auch solche Mädchen, die früher davor geschützt waren. Infolgedessen ist jetzt wohl eine gewisse Nüchternheit und Trockenheit mehr als früher verbreitet, die sich leicht ausbildet, wenn schon der ganz junge Mensch auf den Standpunkt des Nutzens und Zwecks verwiesen wird. Viele kennen Entbehrungen, viele haben selten Zeit, ein nicht unmittelbar belehrendes Buch zu lesen; der drohende Kampf ums Dasein wirft seinen Schatten. Die äußeren Umstände bewirken wohl, daß die jungen Mädchen von heute sachlicher und selbständiger sind, während die von einst sentimentaler und unerfahrener waren, aber vielleicht ein reicher entwickeltes Seelenleben besaßen. Die außerordentliche Aufnahmefähigkeit der Frau und ihr guter Wille sind die Ursache, daß die Mädchen die neuen Aufgaben, vor die sie gestellt sind, ergreifen und sich zu eigen machen; der Kern ihres Wesens jedoch scheint dadurch nicht verändert zu sein. Tapfer, kampflustig, erwartungsvoll glühend, stehen sie auf der Schwelle des Lebens, bereit, seine Gaben ins offene Herz aufzunehmen und mit geschickten Händen zu formen..."

Ein Frauenbund für das Buch.

Aus Anlaß des „Tag des Buches" wurde aus Kreisen der Schriftsteller zur Gründung eines deutschen Frauenbundes für das Buch, das deutsche Buch insbesondere, aufgerufen. Die Frau, an die der diesjährige Tag des Buches unter dem Leitwort „Frau und Buch" sich ganz besonders wandte, steht dem Buche, dem sie innerlich mehr zugewandt ist als der Mann, noch immer zu passiv, nur als Leserin, nur als Empfangende gegenüber. Es fehlt ihre ausschlaggebende Mitarbeit, vor allem ihr selbständiger Unternehmergeist im Schrifttum, im Buchdruck, Verlag und Handel und daher ihre Mitbestimmung über Aufnahme und Verbrauch wertvoller Bücher und ihr ausgleichendes Gegengewicht gegen Rekordauflagen bloßer Modeerfolgsbücher. Diese Frauenverbände sollten — mächtig durch die Zahl trotz minimaler Beiträge der Mitglieder — imstande sein, durch Ankauf großer Bestände, eventuell sogar ganzer Auflagen wertvoller Bücher, die dann an die Mitglieder zu ermäßigten Preisen weiterzuleiten wären, regulierend und in hohem Maße anregend am Büchermarkt zu wirken, — so gleichermeise materielle wie geistige Werte schaffend oder zur Entfaltung bringend.

Verlängerung der Schulpflicht der Mädchen zu Gunsten des Hauswirtschaftlichen Unterrichts in Belgien.

Mehrere Abgeordnete, darunter Mlle. Dejardin haben einen Gesetzesvorschlag eingereicht betreffend das Gesetz über Arbeit von Frauen und Kindern. Die Knaben sollen danach erst nach dem 14. Lebensjahr, die Mädchen nach dem 16. beschäftigt werden dürfen. Der Zweck ist u. a. auch die Vorbereitung des jungen Mädchens auf ihren Beruf als Hausfrau zu fördern und ihr den Eintritt in Fabrik und Werkstatt so lange zu untersagen, bis ihre Erziehung beendet ist. Diese Anregung stimmt übereinmit mit einem anderen Vorschlag, der 14- bis 16-jährige Mädchen zum hauswirtschaftlichen Unterricht und zu entsprechender praktischer Arbeit verpflichten will.

Wie der Mann die seelische Eigenart der Frau erlebt.

Dr. H. D.-S.

Lag es am Thema, lag es am Referenten, daß der Vortragszyklus, den Dr. phil. K. F. Schaer an fünf Abenden in den Zürcher Fraueninformationskursen über dieses Thema hielt, so stark besucht war?

Wahrscheinlich hat beides gleicherweise am Erfolg mitgewirkt. Denn nicht nur, daß hier in äußerst geschickter Weise die Wurzel so mancher Seelenkonflikte angeschnitten wurde; nicht nur, daß dieser Urkonflikt vom männlichen, für uns daher doppelt interessanten Standpunkt aus betrachtet wurde; sondern der Vortragende selbst hat sich bereits durch eine Reihe früherer, in denselben Kreisen gehaltenen Vorträge als feineinfühlender und trefflicher Kenner weiblicher Psyche legitimiert.

Die ganze Ausführung fußte auf der Spaltung, die in jedem Menschen vorhanden ist: des Lichten, Geistigen einerseits, und des Egoistischen, Sinnlichen andrerseits; oder ausgedrückt im Mann als Faustisch-Mephistophelisches, in der Frau als Mariaund Evahaftes. Diesen beiden Welten muß Rechnung getragen werden, wenn der Mensch sich entwickeln, zur inneren Harmonie gelangen soll. Lebt sich nur eine Hälfte aus, ist Spannung, Unzufriedenheit, seelische Not die sichere Folge. Namentlich

in sexueller Beziehung

ist wichtig, daß diese zweiteilige Strebung erkannt und befriedigt wird, denn dadurch gerade ist der Frau ein Mittel gegeben, den Mann dank ihrer anderen, speziell weiblichen Haltung fördernd zu beeinflussen. Denn des Mannes Geschlechtlichkeit ist im Gegensatz zur weiblichen nicht eins mit dessen übriger, gesamter Persönlichkeit. Sondern wie der physische Bau der beiden betreffenden Organe die Geschlechter charakterisiert, so unterscheidet sie auch eine verschiedene psychische Einstellung. Die männliche Sexualität ist (entsprechend dem gleichsam nur angehängten Geschlechtsteil) etwas, das zum übrigen

---

das bloße Verhältnis der Menschen, der Geschlechter miteinander gelöst. Viel wirklicher und richtiger ist die Treue gegen die innere Weisung, die stete Quellverbundenheit des Menschen mit dem Sinn des Lebens, mit Gott. Nur aus solcher Treue wächst dann auch die Fähigkeit zu der rechten Liebe, die den innerlich quellverbundenen Menschen sicher durch alle Lebenswirrsale führt. Das ist in der Romanhandlung sein durchgeführt. Unkennbar folgt Elisabeth ihrem innern Licht, der Weisung, auch wo es wie Untreue scheint und gewertet wird, und erlebt durch alles Schwere hindurch die beglückende Wirklichkeit, daß die Weisung nie totes Gebot, sondern der führende Wille der lebenswaltenden Macht ist: Gottes schöpferische Liebe.

Weil Gertrud Prellwitz in ihrem Denken und Dichten nie führen, sondern immer dienen will, weil sie nie, um uns zu unterhalten, fremdes Leben schildert, sondern uns stets ins Geheimnis unseres eigenen Lebens hineinweist, darum quillt aus all ihren Schriften, aus ihrer ganzen liebevollen Persönlichkeit so viel frohmachende Lebensfrömmigkeit. Werner Plant, einer ihrer Freunde, hat aus ihren Büchern ein Spruch-Jahrbuch zusammengestellt, das den Titel „Der lebendige Quell" tatsächlich verdient. Um die feine Art dieser hochgesinnten Frau zu kennzeichnen, möchte ich zwei ihrer Worte herausgreifen, die ihre sittliche und dichterische Weltauffassung besonders gut darstellen. Da steht unterm 3. April: „Klagen wir nicht über die Unvollkommenheiten der Welt! Gehen wir daran, sie besser und glücklicher zu machen. Und redlich ist es, mit dem Besser-machen bei sich, mit dem Glücklicher-machen bei den andern anzufangen. Beim 5. April, ihrem Geburtstag, aber steht: „Wer an der Welt schaffen will, der fange in sich selber an, in sich erringe er die reinen Kräfte, aber in allem, was er tut, was er innerlich entscheidet, meine er immer die Welt selbst. So wird dann sein Tun, ob es gleich in kleinem Kreise sich abvielt, Größe empfangen". In der „grossen Welt" kennen wenige Gertrud Prellwitz; wer sie aber kennen lernt, freut sich ihrer wahren Größe, und empfängt dankbar die Gaben ihrer schöpferischen Liebe.

Rudolf Schwarz.

Schicksal einer österreichischen Arbeiterin.

Es ist auf das Innigste mit der Entwicklung der österreichischen Arbeiterinnenbewegung überhaupt verknüpft, in der sich die Frau, feindlichen Vorurteilen entgegen, nur langsam durchsetzte. Und deshalb ist das Büchlein von Adelheid Popp „Der Weg zur Höhe" auch ein bedeutsames geschichtliches Dokument, seelische Stärkung für Verzagte und Entmutigte. Aus bitterer Not, vom Fabrikmädel zur österreichischen Nationalrätin und Führerin der sozialistischen Frauen — ein langer mühseliger Weg. Adelheid Popps Wirken dünkt mich vorbildlich, weil sie niemals, selbst im politischen Kampfe nicht, in den sie die Notwendigkeit hineinzwang, ihr Frauentum vergaß. Immer mit der stärksten Waffe der Frau stritt und siegte eine allumfassende Menschengüte, die, der Energie und Standhaftigkeit nicht entbehrend, ihr Ziel verfolgte und erreichte.

Zum ersten Male trat Adelheid Popp als blutjunges Mädchen, am 22. Dezember 1892 in einer Versammlung arbeitsloser Frauen vor die Massen, die sie zur selbsthelfenden Tat aufrief. Vor kurzem noch hatte sie um sechs Gulden Wochenlohn, von dem sie ihre alte Mutter ernährte, in einer Korkfabrik gearbeitet, in kargen Mußestunden gelernt und wurde dann, von Natur schriftstellerisch und rednerisch begabt, Leiterin der „Arbeiterinnen-Zeitung" und eine geschätzte Kraft der Propaganda. Eine gefährliche Sache in jener Zeit — mehr als einmal büßte sie das freie Wort mit anderen, ebenso mutigen, Gefährtinnen im Gefängnis. Kaum war sie draußen, ging von neuem los. Der erste selbständige größere Arbeiterinnenstreik brach am 3. Mai 1893 in Wien aus. 600 Frauen und Mädchen aus vier Appreturfabriken in Gumpendorf stellten die Arbeit ein. Um einen Wochenlohn von drei bis vier Gulden mußten sie bei Temperaturen bis zu 50 und mehr Grad, mit bloßen Füßen im Wasser stehend, ihren Hungerlohn verdienen. Trotz Polizeiattacken und Arrest wurde der Streik siegreich beendet. — Allmählich schlossen sich auch jene Frauen der Bewegung an, die ihre unwürdige Lage bisher noch nicht erkannt hatten. Im Jahre 1910 begannen die „Dienstboten", die am schändlichsten ausgenützten Haustiere, die Versammlungen zu besuchen. Heute besitzen die „Hausgehilfinnen" ihr Recht. Eine Fortbildungsschule sichert ihnen bessere Ausbildung und damit bessere Lohnmöglichkeiten. Freilich wird in dem jetzigen Uebergangsstadium, in dem wohl auch Uebergriffe vorkommen, manche Klage von den Hausfrauen erhoben. Aber es darf doch angenommen werden, daß die jungen arbeitenden Mädchen, mit Erlangung höherer Rechte sich auch des strengen Einhaltens ihrer Pflichten befleißigen werden. Im Februar 1919 wurde eine ehemalige Hausgehilfin, Gisela Laferl, in den Wiener Gemeinderat gewählt. — Eines der erschütternsten Kapitel in der internationalen Frauenarbeit ist das von der Fabrikarbeiterin und der sogenannten Heimarbeiten. Der französische Schriftsteller Pierre Hamp hat — noch vor kurzem — auf diesem Gebiete in Frankreich furchtbare Zustände enthüllt. Bei uns ist es — nach zähem Kampfe — besser geworden, lange noch nicht gut. Doch scheint wenigstens abschreckende Ausnahme, was im Jahre 1893 die Regel war. 11—12stündige Arbeitszeit, Nachtarbeit, oft in solchen Räumlichkeiten, daß man, zum Beispiel, die Papierfabrik in Schöglmühl nur „die Totenkammer" nannte — war damals das gewöhnliche. Heute ist der Achtstundentag eingeführt (wenigstens dem Gesetze nach), Kranken- und Unterstützungskassen schützen die Arbeiterin vor schwerster Not (von der Krise der Arbeitslosigkeit, den vergeblichen Bemühungen ihr, der internationalen Wirtschaftslage wegen, abzuhelfen, muß augenblicklich abgesehen werden). Die Heimarbeiterinnen vereinigten sich, wie alle andern, zu Gewerkschaften, weil sie einsahen, daß nur gemeinsam etwas erreicht werden konnte; selbst die Hausfrauen taten es und sicherten dieser harten, am wenigsten anerkannten, notwendigsten Arbeit die verdiente Würdigung. — Während des Krieges haben die Frauen nach Ansicht der orthodoxen Pazifisten vollkommen versagt. Ein internationaler Frauenstreik hätte den Krieg verhüten können. Wer tiefer die Zusammenhänge des Geschehens erfaßt, weiß, daß dies unmöglich gewesen wäre. Die Frauen waren in der Regel zu arbeiten genötigt, wo ihnen Arbeit geboten wurde, um ihre Kinder — soweit dies anging — vor dem Hungertod zu retten. Das große Kindersterben der Jahre 1919—1922 haben sie, trotz aller Opfer, nicht verhindert. Aber wie oft sie die Männerarbeit, die sie verrichten mußten, mit dem Tod bezahlten, zeigt u. a. die Explosions-Katastrophe in

Leben des Mannes noch hinzukommt, in gewissem Sinne also abspaltbar, rein äußerlich ist, während die Frau mit ihrer gesamten Persönlichkeit die Sexualität (wie das entsprechende Organ) umschließt, sich selbst mit ihr, oft auch mit dem Organ, identifiziert. Folge davon ist, daß der Mann die Sexualität als Triebbefriedigung erlebt, die Frau körperlich und seelisch dabei ist; daß sie sich ganz gibt im Lieben, während der Mann im Augenblick der Lust in ihr nicht das Individuum sieht, sondern das Weib schlechthin, das Lustobjekt. Darum die Rohheit und der Egoismus, der manchen Männern im sexuellen Verkehr eigen ist. Darum auch die Möglichkeit der Polygamie; denn eine Frau kann ja die andere beim Manne in der Triebbefriedigung ersetzen. Freilich, nur in der Triebbefriedigung, im Exhaften! Weil aber gerade das weibliche Liebeserleben beide Pole umfaßt, Maria und Eva zugleich ist, wird die Frau durch ihre höhere sexuelle Haltung den Mann gefühlsverbunden machen. Nicht körperlich, sondern gefühlsmäßig wird er nicht mehr von ihr lassen. Sie gibt ihm ja, was ihm fehlt, und wonach er sich doch sehnt. Sie hebt ihn in ihrer Liebe zu jener vollkommenen Harmonie, die einzig befriedigt, erlöst. Durch das dem Weib eigene, umfassende Liebeserleben wird die Ehe kultiviert, das Erotische geadelt. Durch die Frau, die sich im Lieben ganz ist und ganz ausgibt, entwickelt sich erst der Mann, steigt er vom Evadienst zum Mariendienst. Nichts anderes als diese seelische Ganzheit ist es, die Goethe im „Ewig-Weiblichen" preist, die Dante mit „Seele" umschreibt (auf Beatrice bezogen), die die alten Germanen als das „Heilige im Weibe" verehrten. — Am besten gelingt es der Frau, den Mann auf diese höhere Stufe zu heben, wenn sie sich an das Kindliche im Manne wendet. Denn wie in jeder Frau Mütterliches ist, so steckt in jedem Manne ein Stück Kind, ein Stück unentwickelt Weibliches, das den Gefühlen und darum dem seelischen weiblichen Einfluß offen steht. Nicht die starke Männlichkeit, nicht der Urmann, die oft brutale Kraft läßt sich von der Frau formen, wohl aber lenkt das Mütterliche in ihr mit Leichtigkeit das Kind im Manne. Dieses also muß in erster Linie von ihr erkannt sein, wenn sie Einfluß auf den Mann gewinnen will.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Liebeswahl des Mannes ist sein

erstes Weiberlebnis,

(an Mutter oder Schwester), da dieses seine ganze spätere Einstellung zum weiblichen Geschlechte bestimmt. Je nach Stärke der Bindung ergibt sich nämlich die Orientierung, und zwar beeinflußt sowohl die positive als die negative Bindung zur Mutter oder Schwester die spätere Liebeswahl ungünstig. Frei und glücklich kann sie nur sein, wenn sich der junge Mann von jeder Bindung befreit hat, was normal in den Pubertätsjahren geschieht. Ist die Bindung eine positive (d. h. hängt das Kind derart an der Mutter, daß die kindliche Spontaneität unterdrückt wird), so wählt er später das Ebenbild der Mutter zur Frau und bleibt weiterhin unfrei und unentwickelt. Ist die Bindung negativ (d. h. ist das Kind voll Opposition, aber doch an die Mutter gebunden), so wird er später auch seine Frau quälen und ihrem Einfluß trotzen (Konfliktliebe), oder aber das Gegenbild zur Mutter suchen und unter dem vollständig Andersein erst recht leiden und unglücklich sein.

Auch die

Einstellung der Mutter (Schwester)

dem Kind gegenüber ist wichtig für dessen späteres Verhalten in der Ehe. Denn was es empfangen, gibt es weiter. Der als Kind verwöhnte Mann wird sich auch der Frau gegenüber verwöhnt aufführen, wird in jeder Beziehung, auch der sexuellen, anspruchsvoll sein. Soll diese Ehe für die Frau erträglich werden, muß sie erziehen, was die Mutter versäumt hat. — Im Gegensatz dazu steht der liebevernachlässigte Mann, der sich in dieser Hinsicht nicht entwickeln konnte. Auch in solcher Ehe erwächst der Frau eine große Aufgabe, indem sie die beim Manne oft auftretende Brutalität richtig bewerten lernen muß. D. h. sie wird sie als verkehrte Form der Liebe, als Sehnsucht nach Versagtgebliebenem aufzufassen und sich dementsprechend einzustellen haben. (Schluß folgt.)

Die Frau in der Wissenschaft.

Frauen in wissenschaftlichen Gesellschaften in England.

Noch vor wenigen Jahren war den Frauen die „Englische Gesellschaft für wissenschaftlichen Fortschritt" streng verschlossen; es trat jedoch hierin eine allmählige Wandlung ein, und 1930 wurde bereits mehr als der vierte Teil aller Referate von Frauen gehalten: Prof. Olive Wheeler las über Psychologie; Prof. Dame Helen Gwynne-Vaughan und H. G. Harrison über Botanik; ferner behandelten Frau Caton Thompson und R. H. C. Young archäologische und mathematische Themen. Dieses ist umso bemerkenswerter, als anfänglich Frauen nicht einmal als Zuhörerinnen an den Sitzungen und Vorlesungen teilnehmen durften. Besonders streng wurde dieses Verbot für Botanik und Zoologie gehandhabt. Hierbei mag als Kuriosum erwähnt sein, daß dessen ungeachtet die erste Frau, die Vorsitzende einer Sektion wurde, Ethel Sargent gerade den Vorsitz in der Abteilung für Botanik erhielt.

Hauswirtschaft.

„Die lebendige Schule der Hausfrau".

Eine Ausstellung.

Der Hausfrauenverein Basel und Umgebung (Präsidentin Frau A. Schaub-Wackernagel) veranstaltet in der Zeit vom 30. Mai bis einschließlich 8. Juni dieses Jahres in Halle I und II der Mustermesse in Basel eine größere **hauswirtschaftliche Ausstellung** mit der Bezeichnung „Die lebendige Schule der Hausfrau", verbunden mit Modeschau- und -Vorführungen.

Durch diese Ausstellung will der Hausfrauenverein in erster Linie die Warenkunde in bezug auf die Hauswirtschaft veranschaulichen, indem alle diesbezüglichen Erzeugnisse vom Rohzustand bis zum Fertigfabrikat praktisch vorgeführt werden, so z. B. der Werdegang der Baumwolle und Wolle von der Pflanze bis zum Fertigfabrikat, der Werdegang der Seife, die Schokoladen- und Kakao-Fabrikation, der Zuckerwerdegang von der Zuckerrübe bis zu den verschiedenen Fertigfabrikaten, die Wurstfabrikation, die Teigwarenfabrikation, die Leinenweberei vom Flachs bis zum Tuch, der Werdegang der Kunstseide, die Seide von der Raupe bis zum Fertigfabrikat usw. usw. Ferner wird auf der Ausstellung im Betrieb zu sehen sein die Damastweberei, die Teppichknüpferei, die Spitzenklöppelei, die Bürstenbinderei, Glasbläserei, Strumpfweberei, Weißnäherei, Korbflechterei, Töpferei, Kupferschmiede, Goldschmiede, Porzellanmalerei, Brandmalerei, Holzschnitzerei, Färberei, Schneiderei, ein kunstgewerbliches Atelier, die verschiedenen Holzarten und ihre Behandlung, eine Darstellung der Hülsenfrüchte und deren Nährwert, die Molkereiprodukte, Haferflocken, Korn und Weizen von der Garbe bis zum Fertigfabrikat und noch manches andere. — Der Hausfrauenverein verfolgt mit der Schau den Zweck, die Hausfrau in bezug auf Warenkunde erzieherisch zu beeinflussen, um sie aufnahmefähiger für den Gedanken zu machen, daß das Beste im Grunde das Billigste ist. Wo sich praktische Vorführungen nicht ermöglichen lassen, kommen übersichtliche Darstellungen der Grundstoffe und des Werdeganges in Frage.

In der zweiten Abteilung „Der moderne Haushalt" sind alle Gegenstände einer neuzeitlichen Hauswirtschaft von der kompletten Wohnungseinrichtung bis zum kleinsten Küchenapparat vertreten. Die Hausfrau wird mit den verschiedenen Spezialzimmereinrichtungen (Arbeitszimmer für die Hausfrau, Zimmer für die berufstätige Frau, Junggesellenzimmer, Wohn- und Schlafzimmer kombiniert, Wohnküche, Reformküchen, Badezimmer mit den modernsten sanitären Anlagen usw. bekannt gemacht, ferner mit den neuesten elektrischen Apparaten und Gasapparaten, Haushaltmaschinen jeder Art, wie überhaupt mit allen Neuheiten auf dem Gebiete des Haushaltes. Zur Vervollständigung will man die sonstigen in den Haushalt einschlagenden Artikel, wie Glas- und Porzellanwaren, Beleuchtungskörper, Wäsche, Handarbeiten, Musikinstrumente, Korbmöbel, kunstgewerbliche Gegenstände, Artikel zur Krankenpflege und Gesundheitspflege, Wasch- und Putzmittel auf der Ausstellung ebenfalls nicht fehlen lassen. Auch in dieser Abteilung finden praktische Vorführungen statt, denn nur dadurch ist der Hausfrau Gelegenheit gegeben, die in den letzten Jahren auf den Markt gekommenen Neuheiten näher kennen zu lernen. Spezielle Aufmerksamkeit wird die Ausstellung auch der Zubereitung von Speisen widmen.

In der dritten Abteilung wird die Mode zu ihrem Rechte kommen. Es ist eine großzügige Modeschau geplant, daneben finden an vier Nachmittagen Mode-Vorführungen mit künstlerischen Darbietungen statt.

Die Ausstellung ist in den 10 Tagen ununterbrochen von vormittags 10 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet. Trotz des geringen Eintrittspreises von Fr. 1.— wird jeder fünfte Besucher mit einem Geschenk bedacht. Außerdem verabfolgen viele Aussteller Gratisproben. Vermöge ihres lehrreichen Charakters wird die Ausstellung sicher allgemeines Interesse finden und nicht nur von der Basler Bevölkerung, sondern auch von der näheren und weiteren Umgebung besucht werden. Den Schulen wird der Besuch der Ausstellung in den Vormittagsstunden kostenlos gestattet.

Über den Wert und die Bedeutung der Hausfrauenvereine

spricht gegenwärtig in der Schweiz in verschiedenen unserer Städten, wie aus dem Versammlungsanzeiger zu ersehen ist, Frau Johanna Waescher aus Kassel. Sie ist eine der Mitbegründerinnen und Vorstandsmitglied des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, der allein in der Stadt Berlin 54 Bezirksvereine hat. Die Rednerin hat durch ihre Schrift „Vereins- und Versammlungstechnik für Hausfrauenvereine" viel zur Organisation dieses umfangreichen Verbandes beigetragen, der heute ein wichtiger Faktor im deutschen Reich ist, arbeitet er doch durch seine Vertreterinnen im Reichswirtschaftsrat, in Wohnungsbaukommissionen, bei Ernährungsfragen u. a. m. — Sein Hauptverdienst ist, daß er daran gearbeitet hat, die hauswirtliche Tätigkeit als Beruf zu bewerten, für eine genügende Ausbildung durch praktische Lehre und den Besuch der hauswirtschaftlichen Schulen zu sorgen, um die großen Hausfrauenaufgaben so zu erfüllen, daß das Wohl der Familie und durch dieses des ganzen Volkes gefördert wird.

Frauen im Beruf.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat März 1931. Stadt Zürich.

Das Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich registrierte am Stichtag, 31. März 1931, 259 Stellensuchende (Vormonat 275). Es ist zu beobachten, daß mehr angelernte Bürolistinnen sowie gelerntes Hotelpersonal zur Anmeldung kam, während dem eine Verminderung der Arbeitskräfte in der Hauswirtschaft zu verzeichnen ist.

Am Stichtag waren noch 201 Arbeitsangebote zu vergeben, Vormonat 248. Der Vermittlungseffekt ist gleich hoch wie derjenige des Vormonats.

Handnäherinnen wurden im Berichtsmonat weniger benötigt. Bei den Schneiderinnen ist die Zahl der offenen Stellen gleich geblieben. Die Haushaltungsangebote sind immer noch zahlreich. Aufträge für Hilfsarbeiterinnen und kurzfristige Arbeitsgelegenheiten in Haushaltung und Gastwirtschaft sind stets begehrt, entsprechendes fachkundiges Personal kann vorgeschlagen werden.

Der Wasch- und Putzabteilung war die Erledigung von 1205 Aufträgen möglich.

Kanton Zürich.

Der Stichtagrapport vom 31. März erfaßte 141 Stellensuchende (143 Vormonat). Wie im städtischen Rapport waren mehr Angehörige aus dem kaufmännischen Stand angemeldet und weniger aus der Gruppe Haushalt. Die Zahl der offenen Stellen ist zurückgegangen, am Stichtag waren es deren 63 (Vormonat 101). Die Vermittlungen halten Stand mit denjenigen des Vormonats. Es waren weniger Stellen für Hotelköchinnen, Wäscherinnen und Küchenmädchen gemeldet, ebenso konnten die Arbeitsangebote für die Hauswirtschaft reduziert werden.

Weibliches Hotelpersonal, das speziell in den Kantonen Bern, Luzern und Graubünden Stellung sucht, kann sich beim Amt unter Abgabe von Zeugniskopien und Photos zwecks Weiterleitung der Offerte anmelden.

Frauenarbeitsamt von Stadt und Kt. Zürich.

Merkblatt und Wegweiser für unsere jungen Welschlandreisenden.

Die schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe hat für die in jedem Frühjahr zahlreich in ihr Welschlandjahr reisenden jungen Mädchen ein „Merkblatt" sowie einen „Wegweiser" herausgegeben, die den jungen Mädchen die Adressen der Heime und Auskunftsstellen in Genf, Lausanne und Neuenburg mitgeben, an die sie sich in allen Schwierigkeiten ruhig und vertrauensvoll wenden dürfen und wo sie auch Gesellschaft und Anschluß finden. Ferner verzeichnet das Merkblatt auch die verschiedenen Sprachkurse für Deutschschweizer, die von gemeinnützigen Gesellschaften, Schulen und Frauenvereinen für diese jungen Deutschschweizerinnen eingerichtet worden sind und die zu besuchen dringend angeraten wird. Und sogar ein Lesestoff-Verzeichnis wird den Mädchen mitgegeben.

Der kleine „Wegweiser" aber — für die innere Einstellung — ist so köstlich, daß wir ihn hier gleich zum Abdruck bringen; er stammt aus der Feder unserer bestbekannten Pauline Müller in Basel und wird sich von gar manchen nicht nur in eine Dienststelle, sondern sogar ins Pensionat reisenden jungen Mädchen hinters Ohr geschrieben werden dürfen.

Wegweiser ins Welschland.

Du willst also ins Welschland reisen! Dies kannst du auf dreierlei Weise tun:

1. Du reisest hin wie eine Prinzessin. Du fühlst dich also Mittelpunkt der Welt. Als vorzügliche Person, die du bist, brauchst du weder Intelligenz noch Feingefühl, weder höfliche Formen noch Einfühlungsgabe. Alles, was anders ist als zu Hause, erscheint dir blöd. Du spazierst breitspurig vor der Hausfrau ins Zimmer, oder du fährst, ohne anzuklopfen, wie eine Bombe hinein. Du wirfst deine „oui" und „non" umher, als ob sie Holzscheiter wären; denn es wäre unter deiner Würde, „oui Madame", „non Monsieur" zu sagen, wie es die französische Sitte verlangt. Du fuhrwerkst geräuschvoll treppauf und -ab und schmetterst die Türen, um dich bemerkbar zu machen. Du kennst weder „s'il vous plait, Monsieur", noch „merci bien, Madame". Du tust nie mehr, als du unbedingt mußt, aber viel weniger, als du könntest. Du wirst sehr wahrscheinlich bald wieder nach Hause spediert; dort magst du blagieren; aber sie wissen doch alle, daß du versagt hast.

   So reisen die eingebildeten Gänschen.

2. Alles Neue schreckt dich. Vor jeder Schwierigkeit stiehst du ins Heimweh; denn andauerndes Heimweh ist Mangel an Mut und Schwerfälligkeit des Anpassungsvermögens. Du denkst bei allem: das kann ich doch nicht. Vor Angst tust du dümmer, als du bist und verstehst alles verkehrt. Du getraust dich nie, geradeheraus zu fragen, zu reden und zu antworten; aber hinten herum geräst du leicht ins Schimpfen. Du schreibst Jammerbriefe nach Hause, daß sie alle vor Mitleid vergehen und dich halt heimrufen. Beschämt, wie ein gerupftes Vögelchen, kehrst du von deinem ersten und einzigen Ausflug in die Welt zurück. Auch du hast versagt.

   So reisen die ängstlichen Hühnchen.

3. Du nimmst dich energisch in die Finger. Du brauchst Augen, Ohren und Verstand, um das neue Leben zu erfassen. Du passest dich an und lernst bald die guten, höflichen Formen der Welschen, die auch dir sehr gut anstehen. Du bist weder zu schüchtern noch zu eingebildet, höflich zu fragen und für die Antwort zu danken, wenn du etwas nicht weißt oder nicht versteht; du entschuldigst dich, wenn dir etwas passiert ist. Du schluckst etwaigen Aerger hinunter und bist bei Arbeit und Erholung ein munterer Kamerad, aber du bist keine Klette und auch nicht aufdringlich. Du schreibst nicht jeden Quatsch nach Hause. Wenn sich aber ernstliche Uebelstände zeigen, dann wendest du dich an deine Berufsberatungsstelle und stellst deine Angelegenheit klar und sachlich dar.

   So ziehen die tapfern jungen Menschen in die Welt.

Zarte Winke:

1. Deine Hände sind dein Werkzeug. Halte sie sauber und wasche sie oft. Reibe sie bei Kälte mit einer Crème ein, damit die Haut nicht rot und rissig wird.
2. Trage keine Trauerränder an deinen Nägeln; denn weder Arbeit noch Essen sind betrübliche Angelegenheiten.
3. Fahr nicht immer ins Haar, vor allem kämme deinen bezaubernden Bubikopf nicht bei Tisch und vor andern; laß Haar, Nase, Zähne und das übrige Gesicht in Ruhe.
4. Gönne deinem ganzen Körper oft die Wohltat von Wasser und Seife. Dein einziges Parfüm sei gemischt aus Frische, Gesundheit und Sauberkeit.
5. Lüfte oft deine Kleider.
6. Schlafe in gut gelüftetem Zimmer, womöglich bei offenem Fenster.
7. Verlaß dein Zimmer des Morgens nie, ohne dich gewaschen und gekämmt, die Zähne geputzt (auch abends Zähne putzen!), die Nägel gereinigt, das Bett ausgebettet und das Fenster geöffnet zu haben.
8. Iß mit Verstand und schleck' nicht.

   Schönen Gruß und viel Glück im Welschland.

*

Die Zentralstelle für Frauenberufe tut also, wie man sieht, das Möglichste, um unsern jungen Mädchen zu helfen, ihr Welschlandjahr fruchtbringend zu gestalten.

„Merkblatt" und „Wegweiser" kosten je per 100 Stück Fr. 2.60 und sind zu beziehen bei der Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Schanzengraben 29.

Aus den Jahresberichten unserer „Alkoholfreien".

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

K. S. Soeben erscheint wieder der Jahresbericht des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Nicht weniger als 1,351,116 Personen hat der Frauenverein in seinen Betrieben im verflossenen Jahre wieder beherbergt und damit die Frequenz seiner Betriebe gegenüber 1929 um runo 41,000 Personen gesteigert. Die Total-Einnahmen des Unternehmens machen die ganz respektable Summe von Fr. 5,638,454.75 aus, die Gesamtausgaben belaufen sich auf Fr. 5,627,501.90. Die Betriebsrechnung der 18 Betriebe ergibt einen Vorschlag von 4,1 Prozent (1929: 4,07 Prozent) der Gesamteinnahmen, der indessen wieder für bauliche und verwandte Zwecke Verwendung fand. Wie wichtig die Arbeit des Frauenvereins auch für unsere Volkswirtschaft, insbesondere für die Landwirte der Umgebung ist, erhellt aus den imposanten Zahlen über den Verbrauch inländischer Erzeugnisse. Eine Zusammenstellung ergibt, um nur ein Beispiel zu nennen, daß in den Jahren 1926—30 4,590,669 Liter Milch, für 955,094 Fr. Gemüse aller Art und für 790,747 Fr. Früchte verbraucht wurden.

Die zwei Hauptereignisse des verflossenen Jahres waren die Uebernahme der alkoholfreien Bewirtung in 8 Badanstalten der Stadt Zürich und die pachtweise Uebernahme der alkoholfreien Wirtschaft im neuerbauten Volkshaus „Baumacker" in Oerlikon. Auf Wunsch des Gesundheitswesens wurde in den ersten pasteurisierte Milch geführt, die in großen Mengen konsumiert wurde. „Selbst Bircher-Müsli", so sagt der Bericht, „und die mit Salat gefüllte Tomate fanden viel Anhänger und mußten in immer größeren Mengen serviert werden." Das bereits erwähnte wichtige Ereignis war die Eröffnung des alkoholfreien Betriebes im Volkshaus Oerlikon. Nach jahrelanger zäher Arbeit der Freunde des Gemeindehausgedankens und unter Mithilfe der Gemeinde, der lokalen Industrie, vieler Gönner, sowie der Schweiz. Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser zustandegekommen, stellt das Volkshaus Oerlikon einen der schönsten Betriebe auf diesem gemeinnützigen Gebiete dar.

Schließlich darf noch darauf hingewiesen werden, daß der Frauenverein auch Jahr für Jahr mit seiner Vorsteherinnenschule nicht nur dem eigenen Betrieb sondern auch für die Gemeindestuben und Gemeindehäuser landauf- und ab wichtige Dienste leistet, ganz abgesehen von bereitwillig gewährter Beratung in Betriebsfragen und finanzieller Unterstützung verwandter Werke. Alles in allem bietet der Bericht ein hocherfreuliches Bild über das Werk unseres Zürcher Frauenvereins. In der Tat: Man könnte sich Zürich kaum mehr denken ohne diese Organisation, die, aus kleinen Anfängen herausgewachsen, heute Tausenden und Abertausenden angenehme Heimstätten und gesunde Beköstigung bietet und damit eine wichtige volkswirtschaftliche Arbeit leistet

der Munitionsfabrik von Wöllersdorf im Juni 1917, in der Hunderte von Arbeiterinnen zugrunde gingen. Den Verschonten wurde von der Regierung die Beförderung in die Heimat, nach Böhmen, versprochen. Aber der von Militär bewachte Separatzug fuhr nur einige Stationen weit und dann nach Wöllersdorf zurück. Einem Zeitungsartikel entnehmen wir den Bericht der verzweifelten Szenen, die sich damals abspielten: Die Frauen riefen den Soldaten zu: „Schämt Euch, Bluthunde! Werft die Gewehre fort! Feiglinge! Erschießt uns!" Händeringend warfen sie sich vor den Soldaten auf die Knie: „Laßt uns nach Hause! Wir wollen fort aus dieser Hölle! Habt Erbarmen!" Wie es den Frauen, die für den Krieg zu arbeiten genötigt waren (Hilfsarbeiterinnen in Kanzleien usw.), sonst erging, wissen wir. Daß sie dabei geringer entlöhnt wurden, als die Männer, schien selbstverständlich. Sie erhielten auch keine Teuerungszulage. Infolge Ueberarbeit und ungewohnt schwerer Arbeit überhaupt, traten Krankheiten und Frühgeburten ein. Wer zählt die Frauensinger, die während des Krieges zum Opfer gefallen sind?

Die sozialistischen Frauen forderten und erreichten es schließlich, daß zur Abwehr der schlimmsten Mißstände Gewerbeinspektorinnen angestellt wurden — die allerdings in jenen schrecklichen Zeitläuften nur wenig Abhilfe schaffen konnten.

Sicherlich aber darf die österreichische Arbeiterin, wenn sie auf die Periode 1892—1930 zurückblickt, mit dem bisher Erkämpften zufrieden sein, darin einen Ansporn sehen, auf dem eingeschlagenen Wege, dem Wege zur Höhe, tapfer weiterzuschreiten.

Anna Nußbaum.

Die unbekannte Frau Shaw.

Es vergeht fast kein Tag, an welchem man nicht das eine oder andere über den berühmten englischen Dichter Bernhard Shaw hört. Aber niemals hört man etwas über seine Gattin. Auf den vielen Photographien, welche Shaw's charakteristischen Kopf oder seine ganze lange Gestalt zeigen, hat man niemals seine Frau gesehen. Es existieren lediglich ein paar Privatphotographien von ihr, denn sie weigert sich stets, sich für die Oeffentlichkeit photographieren zu lassen. Ebenso wenig ist sie dazu zu bewegen, irgendwie am öffentlichen Leben teilzunehmen. Wenn sie wollte, könnte sie eine der bekanntesten und berühmtesten Frauen der Welt sein, ein großes Haus führen, Einladungen annehmen und solche an bedeutende Persönlichkeiten der ganzen Welt verlenden, welche mit Vergnügen dieselben annehmen würden. Indessen lebt sie so zurückgezogen, daß sie nicht einmal ihre nächsten Nachbarn kennt. „Man spricht so viel von meinem Manne," sagte sie kürzlich zu einem englischen Journalisten, welcher sie besuchte, „daß zwei Personen vollständig damit zufrieden sein können"— und fügte hinzu: Es ist mir immer sehr peinlich, wenn über meine Person irgend etwas geschrieben wird." Aber sie konnte es nicht verhindern, daß der betreffende Journalist einen langen Artikel über sie schrieb. Die Ehe Shaws und seiner Gattin ist vorbildlich, trotzdem es doch wohl nicht leicht sein muß, die Frau eines so berühmten Mannes zu sein. Frau Shaw muß gleichzeitig Gattin und Mutter sein — es ist übrigens oft der Fall, daß geniale Männer von ihren Frauen wie Söhne behandelt werden. Shaw lernte seine Frau in der Schweiz kennen, wo er sich nach einem Unglücksfalle aufhielt. Sie pflegte ihn und half ihm, bis er wieder ganz wohlauf war. Er freite um sie, als er noch sehr schwach war, wie er später lächelnd erzählte. Dies ist selbstverständlich eine von seinen berühmten „Bemerkungen"! Der vierzigjährige Mann mit dem roten Bart und dem markanten Gesicht machte nicht den Eindruck eines geistig Defekten, als er vor über 30 Jahren, noch an Krücken gehend, beim Standesbeamten erschien, um sich trauen zu lassen. Seine Pflegerin hat seit der Zeit treu an seiner Seite gestanden, nicht als passive Zuschauerin, sondern als seine energische Gehilfin. Man hört Shaw niemals von seiner Gattin sprechen, denn sie will durchaus nicht, daß ihrer Hilfe Erwähnung geschieht. Es ist kein Zufall, daß seine Hochzeit mit der Veröffentlichung seines ersten Dramas zusammenfiel. Seine Ehe war der Beginn seiner dichterischen Laufbahn. Frau Shaw ist klug und gebildet, und ihr Mann legt großen Wert auf ihre Kritik. Oftmals wenn sie abends beisammen sitzen, liest er ihr vor, was er tagsüber geschrieben hat. Sie sprechen darüber, und die Kritik und die Aussetzungen seiner Frau finden bei Shaw allezeit ein williges Ohr. Auf diese Art hat sie viele seiner Werke beeinflußt. — Man kann ruhig annehmen, daß die unbekannte Gattin einen viel größeren Anteil an der Weltberühmtheit ihres Mannes hat, als man vermutet. Dazu kommt, daß sie selbst eine vorzügliche Schriftstellerin ist, und da Shaw fremde Sprachen nicht beherrscht, während sie ebenso gut französisch wie deutsch spricht und zahlreiche französische Werke ins Englische übersetzt hat, ist sie auch auf diesem Gebiete ihrem Manne eine große Stütze, zumindest als Dolmetscherin bei den Verhandlungen mit ausländischen Verlegern. Frau Shaw ist eine stille Frau, welche ihr größtes Glück darin findet, im Schatten ihres Mannes zu wandeln.

Aus dem Norwegischen von Gertrud Kressin.

P 500 Oa

Der Volksdienst.

Der Volksdienst hat vor kurzem seinen Jahresbericht, den 11., versandt, aus dem wiederum eine erfreuliche Zunahme des großen Werkes festgestellt werden darf. Von den neu übernommenen Betrieben sind namentlich zwei besonders erwähnenswert, derjenige der neuen Sihlpost und derjenige des neuen Studentenheims der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, letzterer eine neuartige aber überaus erfreuliche Aufgabe. Mit diesen umfaßt heute der Volksdienst 77 Betriebe, davon 62 Wohlfahrtsbetriebe und Speiseanstalten, 8 Milchküchen (alle den schweiz. Bundesbahnen gehörig) und 7 Soldatenstuben. Ja die Soldatenstuben! Sie erfüllen immer noch getreulich ihre Aufgabe und umgeben unsere Mannschaften mit einem Stück Wohnstubenfürsorge. Daß dies von den Soldaten immer dankbar empfunden wird, beweist ein schwungvolles Gedicht eines „unbekannten" Soldaten an eine der Soldatenmütter. Auch die Beschäftigung kranker Wehrmänner wird unermüdlich weiter fortgesetzt; gerade diese Abteilung erfüllt in ihrer Anspruchslosigkeit und Stille ein Stück ungemein wertvoller und wohltätiger Fürsorge.

Die Personalabteilung, sozusagen die geistige Mitte des Werkes, ist unablässig an der Arbeit, das nötige Personal für die vielen Betriebe auszusuchen, heranzubilden und es namentlich mit dem richtigen Geiste zu erfüllen. Ein wichtiges Mittel sind hiezu die regelmäßigen Personalkonferenzen sowohl des untern wie des obern Personals, der Gehilfinnen wie der Leiterinnen. Die bekannten Luziensteigkonferenzen suchen ihresgleichen an geistigem Gehalt, an Erfahrungsaustausch und an herzlichem Zusammengehörigkeitsgefühl in dem einen großen Werk.

Und was der Volksdienst außer der leiblichen Betreuung an seinen Gästen sonst noch leistet an volkserzieherischer Arbeit durch seine zahlreichen Vorträge, Ausstellungen, Kurse und herzlichen Weihnachtsfeiern, das ist weder mit Worten noch mit Zahlen zu erfassen, das steht einzig stille aufgeschrieben in den Herzen der täglich in seinen Betrieben Aus- und -eingehenden.

Möge dem Volksdienst ein weiteres gesegnetes Jahr beschieden sein.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Mittwoch, 22. April, 20 Uhr, im Kunstgewerbemuseumsaal spricht Frau Johanna Wäscher aus Kassel über: **Wert und Bedeutung der Hausfrauenvereine.**

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Echt „Webstube"

sehr vorteilhaft im Preis

für Ihren Frühlingsbedarf

Restbestände aufgegebener Dessins, viele fertige Artikel

Nur reguläre Qualitätswaren

BASEL	LUZERN	ZÜRICH 1
Schlüsselberg 3	Pilatushof	„Jugendhilfe"
Missionsstr. 47	Hirschmattstr. 13	Weinbergstr. 31

Muster und Auswahlsendungen

Basler Webstube

Basel 12 195-1

Confitüren Hero Lenzburg

sind zufolge ihres reichen Gehaltes an Zucker, Fruchtsäuren und Mineralsalzen eines der **zuträglichsten u. gesündesten Nahrungsmittel,** nach dem die Kinder immer Verlangen tragen.

Sie können Ihren Kindern nicht oft genug davon geben,

wenn Sie sie, gerade jetzt in den Frühjahrsmonaten, **zweckmässig genährt wissen wollen!**

Kaufen und geben Sie den Kindern die guten „Lenzburger Confitüren",

Confitüren	Heroeimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Vierfrucht	5.65	3.55	1.30	—.90
Zwetschgen	6.15	3.85	1.35	—.95
Quitten, Stachelbeer	6.55	4.15	1.45	1.—
Reineclauden	7.05	4.45	1.55	1.05
Johannisbeer	7.50	4.70	1.65	1.10
Brombeer, Heidelbeer	8.30	5.20	1.80	1.20
Kirschen, schwarze, Zweifrucht (Himbeer und Johannisbeer)	8.95	5.55	1.90	1.25

Confitüren	Heroeimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Aprikosen	9.40	5.80	2.—	1.30
Kirschen, rote, Weichselkirschen, Himbeer	10.30	6.40	2.20	1.35
Erdbeer	10.65	6.55	2.25	1.40
Frühstückgelée				
mit Himbeeren, mit Erdbeeren	7.80	4.90	1.70	1.15

Fruchtgelées	Heroeimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Apfel	6.55	4.15	1.45	1.—
Quitten, Zweifrucht-Gelée aus reinem Himbeer- und Johannisbeersaft	7.80	4.90	1.70	1.15
Johannisbeer, rot, Brombeer, Hollunder	9.70	6.—	2.05	1.30
Himbeer, Erdbeer	11.55	7.15	2.45	1.40

„Lenzburger Confitüren" sind auch überall in den Geschäften im Offenverkauf aus 12½ Kilos Heroeimern zu haben! 286

Die Schule für Wochen- u. Säuglingspflege d. Kantonalen Entbindungsanstalt St. Gallen

(6 Monate Ausbildung unter Chefarzt Dr. P. Jung)

und des

Säuglingsheims St. Gallen, Volksbadstr. 27

(12 Monate Ausbildung unter der ärztlichen Leitung von Frau Dr. Imboden-Kaiser)

vermittelt gesunden, kinderliebenden Töchtern eine gründliche, moderne Berufsausbildung nach den Vorschriften des schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes. Günstige Berufsorganisation und prompte Stellenvermittlung im In- und Ausland. P 4110 G

Prospekte und Auskünfte über den nächsten Kurs 1931 bei:

Frau Dr. Imboden-Kaiser, Notkerstr. 16, **St. Gallen,** Telephon 195.

Löwen-Apotheke

Dr. B. Heierli, Apothekerin

Zürich / Bahnhofstr. 58

PHARMACIE:

Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege / Mineralwasser. P 250 Z

HOMOEOPATHIE:

Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig. Gewissenhafte Ausführung sämtlich. Rezepte. Prompte Lieferung ins Haus. Teleph. 33.571

Unreines Blut?

Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Blutreinigungsmittel

Modélia

6 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken

Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin Rue du Mont-blanc 9, Genf

P 584-1

La Roseraie s/Coppet, Genfersee

Haushalt und Sprachenschule

lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalt, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L

Prospekte: **Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.**

Winterthurer Tannzapfen

Packungen à Fr. 4.20, Fr. 4.50, 8.00, 8.70, Fr. 9.60, 10.20

LUTZLI Fr. 3.20 franko Schweiz.

Confiserie Lutz Winterthur

249-1

P 2763 W

Großer billiger Verkauf

Jede Art Vorhänge

von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z

Aeltestes Spezialgeschäft

Frau L. GROB, Zürich

Augustinergasse 52

Pflanzen ins Heim

Was gibt es schöneres um unsere neuzeitlichen Räume zu beleben? Ausgesucht schöne, haltbare Pflanzen in passenden Gefäßen finden Sie bei P 8632 Z

Emmy Leder-Wild, Zürichberg

Krähbühlstraße 114 — Tel. 23124

GENF

Junge Töchter, welche in Genf Kurse besuchen, finden Familienanschluß, französische Konversation, Unterricht in gebildetem Kreise. Bescheidener Preis. Referenzen stehen zur Verfügung. **Mme. M. Hœnger** 2 Avenue Dumas, Genf-Champel. P 1568 X

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Das gelbe Schmähblatt.

In Zürich wurde vor ca. 10 Tagen ein gelbes Schmähblatt gegen die Migros verbreitet. Der Inhalt dieses anonymen Pamphletes richtete sich in der öffentlichen Meinung selbst; — wir hätten uns deshalb nicht damit abgegeben, wenn nicht langsam aber deutlich ein ernsterer **Hintergrund** sichtbar geworden wäre:

Dieses Blättlein wurde in 180,000 Exemplaren gedruckt. Da es sich um anonyme und daher mit Risiko verbundene Dunkelarbeit handelte, dürfte das Exemplar nicht unter 2 Rappen gekostet haben = Fr. 3600.— Druckkosten. Für das Verteilen wurden, weil Verbreitung anonymer Flugblätter ohne Druckereiadresse verboten ist, 18—20 Franken schätzungsweise pro 500 Stück bezahlt oder 4 Rp. pro Stück = Fr. 7200.— Kosten für Verteilung; Total Fr. 11,200.—.

Wer hat die Fr. 11,200.— ausgelegt, — nur um zu schmähen?

Die Zahler bleiben dem Publikum unbekannt, sie können von ihrer Ausgabe direkt keinen Nutzen erwarten, — die 11 Tausenderscheine wurden aus nacktem, barem Schädigungswillen hohnlächelnd mit lässiger Geste hingeschmissen, — um eine lästige Mücke abzuwehren!

Die Geste der ganz Großen, die nicht zu zählen haben, — die sich auch nicht um Gefühlsduselei kümmern, wenn sie z. B. vom Kantonsspital sprechen oder dem Volk in die Suppe spucken; die nichts weiteres dahinter sehen, hinter anonymer Maske der geehrten, klugen Hausfrau die Speisen, die sie für ihre Leute seit Jahren einkaufte, zu verekeln. Große, denen es nichts ausmacht, das Gesetz, das sich gegen die Dunkelheit der anonymen Schrift wendet, zu mißachten. Wir notieren, daß gewisse große Herren für gutbefunden haben, nach dem Wort „der Zweck heiligt die Mittel" — die Linie des gesetzlich und sittlich zulässigen zu überschreiten und möchten jene Herren fragen, wie weit sie in jener Richtung sich fortzubewegen beabsichtigen? Wenn Fr. 11,000.— für eine Schmähschrift für nicht zuviel befunden wurden, wenn man sich nicht scheute, sich einen mehrfach vorbestraften Delinquenten als Mitarbeiter bei dieser dunklen Arbeit zuzugesellen, so erhebt sich die Frage, die wir jedenfalls auch im Namen weiterer Volksgenossen stellen dürfen:

Welche weiteren Summen liegen bereit und begnügen sich spätere Schädigungs-Aktionen mit **Worten** und Druckerschwärze, ist es sicher, daß man vor Taten und noch dunkleren Helfern Halt machen wird?

Welche Türen hat solches Geld anonymer Herkunft schon geöffnet, vor welchen wird es Halt machen und dasselbe nicht mehr wagen?

Hiernach darf sich jeder Bürger die Persönlichkeiten von nahe anschauen, die sich gegen die Migros allzuheiß einsetzten.

Und nun einige analytische Betrachtungen:

Welche sonderbar mißrechnete Spekulation ist dieses gelbe Blättchen! Vor dem Spiegel geschrieben kann dieser krampfhafte Witz **nur** die Kreise oder besser gesagt nur den spärlich begabten Teil der interessierten Kreise ergötzen. Wie steht es aber mit der Wirkung auf den Migrosfreund? Welcher Sterbliche hört es gern, daß er seit Jahren dummes Zeug glaube, welcher läßt sich gern **ironisch** „liebe, kluge etc." nennen ohne die Opposition zu verschärfen?

Das Blättlein ist an Frauen gerichtet, es wurde auf den Karfreitag verteilt. Bevor wir das Pamphlet sahen, wurde uns schon telephoniert: Merkwürdigerweise wehrten sich die betreffenden Damen und Herren nicht für die Migros, sondern sie reagierten vor allem darauf, daß man sie als dumm hinstellte und beleidigte! **Ein** Wort kehrte in allen mündlichen und schriftlichen Protesten **ohne Ausnahme** wieder: Gemeinheit, der Ausdruck der Beleidigten. Wohl 2 Dutzend Zuschriften baten dringend: „Auf das darf die Migros nichts erwidern."

Wenn wir jetzt nach 14 Tagen doch davon gesprochen haben, so ist es eben, weil dieses gelbe Blatt beweist, daß die Gegnerschaft gegen die Migros gewaltig und durchaus **rücksichtslos entschlossen** ist.

Der Hauptangriff galt unserem Kredit. Auch hier begingen die Dunkelmänner einen psychologischen Irrtum: Der überlegende Konsument sympathisiert nicht mit der Firma, die sich über eine Unmenge Geldsäcke ausweist, ihm ist unter Umständen der, der sich schon einmal ruiniert hat lieber, wenn er beweist, daß er sich eher nochmals zu Grunde richtet, bevor er seine einmal für richtig befundenen Grundsätze aufgibt. Der Konsument verlangt nämlich nicht, daß man sich unbedingt an ihm bereichere.

Man möchte sich direkt fragen, wieviel Geld würde die Migros erhalten, wenn sie sich kaufen ließe! Nicht wahr verehrter Konsument, nichts könnte Sie mehr überzeugen, daß wir es mit Ihrer Sache ernst nehmen als die Tatsache, daß wir die größten Unannehmlichkeiten lieber einsacken als einige Schmutzmilliönchen.

Unser gesamthafter Umsatz betrug am
Gründonnerstag 1931 Fr. 171,334.65
gegen Fr. 94,110.70 1930
Oster-Samstag 1931 Fr. 177,552.25
gegen Fr. 101,198.15 1930
also ca. 80 Prozent Zunahme gegenüber dem letzten Jahre.

Man muß es wenigstens diesem kleinen 5½jährigen „Gernegroß" lassen, daß er sich alle Mühe gibt, zu wachsen!

Unsern vorletztwöchentlichen Artikel

„5000 Franken Buße für Herrn Küderli i./S. Zigaretten"

scheint man nicht überall restlos verstanden zu haben. Schuld trifft uns: Jene Darstellung wollte den miesen Einfluß der Geschäftlimacher auf ein wohlgemeintes Gesetz klarmachen und dieses Ziel wurde erreicht!

Wenn das Gesetz angenommen wird, sollte gleich ein braver starker Mann auftreten mit einer Initiative, die die „Preisbindungsklausel" durch ein weiteres Gesetz wieder aufhebt: Das würde sicher angenommen und damit wäre ein für alle Mal klar, daß man Gelegenheiten wie die Schaffung einer „Alters- und Invaliden-Versicherung" in unserem Land nicht zur Erzwingung von Vorteilen für einen bestimmten Erwerbsstand benützen darf.

Präzisieren

möchten wir noch, daß die Genfer calvinistische-konservative Partei gegen das betr. Gesetz Stellung bezog und **nicht** die **katholisch**-konservative.

Ia Zentrifugen Einsiede-Butter p. Kg. Stock zu 900 gr, Fr. 4.—,	Fr.	**4.44**
Datteln Paket zu ½ Kg.	Fr.	**1.—**
Birnen-Konserven große Büchse	Fr.	**1.80**
Franz. Kopf-Salat Stück		**30** Rp.
Ia Weiße Kernseife 3 Stück zu 400 gr. Neugewicht = 1200 gr.	Fr.	**1.—**

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2

Tel. Safran 73.06